

diesem Thema wird in der Vorbemerkung verwiesen. Das Bischöfliche Konvikt zu Trier ist Thema des zweiten historischen Rückblicks mit Beiträgen von Hermann-Josef Braun zur Geschichte des 1840 eingerichteten Konvikts, von Josef Forse, der 1968-1975 Direktor des Konvikts war, sowie von Hermann Becker aus einem nicht genannten Eifelort mit der Überschrift „Von einem, der auszog, das Abitur zu machen“, von Wendel Kiefer aus Dieblich an der Untermosel über seine „7 Jahre Trier – Bischöfliches Konvikt – FWG“ und „Erinnerungen eines ehemaligen FWG-Schülers“ von Gunter Gerhards aus Dhron an der Mosel. Der dritte Rückblick hat das umfassende zeitgeschichtliche Thema „Das FWG nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute“, Rudolf Müller stellt hier gut recherchiert „Das FWG von 1945 bis 1973 im Rahmen der Trierer Stadt- und Regionalgeschichte“ dar, Wolfgang Steinbach erinnert an die „Schulfahrt nach Bonn im Jubiläumsjahr 1961“, Hermann Josef Krapp berichtet in „Ein Blick in die Zeit am FWG von 1973 bis 2001“ ausführlich über seine Amtszeit als Schulleiter, Arnt Finkenberg über die Übergangszeit von zwei Jahren mit Herbert Thommes als kommissarischem Schulleiter. Ohne alle kleineren Beiträge nennen zu können: Das Schulgebäude an der Fausenburg, inzwischen 50 Jahre alt, wird von Axel Christberg als gelungenes Beispiel der Nachkriegsarchitektur gewürdigt, die Geschichte der Güterverwaltung des FWG und der „alten“ FWG-Stiftung von Rudolf Müller untersucht. Darüber hinaus gibt es noch einige Beiträge zu Einrichtungen und Aktivitäten rund um das FWG heute sowie den Serviceteil „Personen und Daten aus dem Schulleben“ mit Listen der Abiturientinnen und Abiturienten sowie der Lehrkräfte und der Verwaltungsmitarbeiter, jeweils von 1961-2011, Bild und Liste des Lehrerkollegiums von 2011 sowie des Schuljahrgangs 2009/10. Beigefügt ist eine ausklappbare Chronik mit den wichtigsten Daten der Schulgeschichte von 1561 bis 2011.

Es handelt sich, wie eingangs bereits gesagt, um ein ausgesprochen gutes Beispiel der Gattung Schulfestschriften. Der Rezensent, Abitur am FWG 1973, bedankt sich bei Autoren und Herausgebern für das solide Handbuch mit gutem Anhang und anregender Lektüre, auch für künftige Recherchen zur eigenen Schulzeit. Die beiden Mitschüler-Autoren seien besonders begrüßt und dem FWG eine gute Zeit gewünscht bis zur nächsten Festschrift im Jahr 2036! *Ad multos annos!*

Thomas Gießmann

Elmar P. Ittenbach: Jüdisches Leben in Thalfang – Geschichte und Schicksale – (Schriften des Emil-Frank-Instituts, Bd. 14). Trier: Paulinus-Verlag 2011. 220 S., 117 Abb., zahlreiche Tabellen/Stammbäume.

Die Gemeinde Thalfang hatte bis 1941 eine für eine kleine Landgemeinde erstaunlich dichte jüdische-Mitgeschichte: 1660 erster Hinweis (da es sich um die Beerdigung eines Thalfänger Juden auf dem Neumagener Judenfriedhof handelt, wird diese Person ja schon Jahre/Jahrzehnte vorher nach Thalfang gekommen sein), 1730 war die Gemeinde schon so groß, dass sie in Thalfang einen eigenen Friedhof einrichtete (archäologische Grabungen sind mit den jüdischen Bestimmungen zur Friedhofsruhe unvereinbar, so dass ältere bzw. viel ältere als die heute noch 8 erhaltenen Grabsteine nur durch Zufall gefunden werden könnten, zum Beispiel in der Packerstraße der Hunsrückhöhenstraße, die beim Bau 1938 einen Teil des Friedhofs durchschnitt und Grabsteine als Fundamentierung missbrauchte, 1844 waren 126 von 552 Einwohnern (fast 23 %) von Thalfang jüdisch; wie überall ließ die Auswanderung in die USA, aber auch in die deutschen Städte die Zahl stark schrumpfen, so dass 1912 die jüdische

aus. Landeskundliche Vierteljahresblätter
Jahrgang 58 (2012), Heft 1, S. 35-36
ISSN: 0458-6005

Schule geschlossen wurde. Im Ersten Weltkrieg starben vier jüdische Soldaten aus Thalfang und Talling, und vor der Machtübernahme Hitlers lebten nur noch 27 Juden in Thalfang und 10 in Talling. Letzte Auswanderungen, ein früher „Euthanasie“-Mord und die Deportation in die Vernichtungslager beendeten die lange Tradition. Von den Deportierten, die in Thalfang geboren worden waren, überlebten nur Henriette Meyer, geb. Lazarus, und deren Tochter Elly (gest. 2006), welche die Trierer als Frau Süßkind kannten.

Der neue angekommene Pfarrer der evangelischen Gemeinde, Winfrid Krause, veröffentlichte im Gemeindebrief Nr. 7/1988 erstmals die Ergebnisse seiner Recherchen zur Thalfänger Judengemeinde, 1991 wurde ein Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof errichtet, und 1995 veröffentlichten Hilde Weirich und Winfrid Krause das Buch *Beiträge zur Geschichte der Juden in Thalfang*. Nach der Verlegung von vier Stolpersteinen in Talling 2009 wurden 2011 auch in Thalfang 21 Stolpersteine in die Pflasterflächen eingelassen. Das vorliegende Buch enthält im Kern die Biographien dieser 21 Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns.

Der in der überaus verdienstvollen Reihe der Schriften des Emil-Frank-Instituts veröffentlichte Band liefert außerdem, aufbauend auf der angedeuteten früheren Forschung, eine umfangreiche Darstellung zur Geschichte des Gedenkprojekts (Beteiligung der Dorfjugend mit neuen Erkenntnissen) und beschäftigt sich mit drei Schwerpunkten: dem (erfolgreichen) Widerstand des damaligen Bürgermeisters Schillmann gegen den Boykott-Aufruf gegen jüdische Geschäfte 1935, den Thalfänger Wurzeln des Trierer Malers Max Lazarus und dem aus Thalfang stammenden Samuel Hirsch, der schon mit 23 Landesrabbiner in Dessau wurde, später für rund zwanzig Jahre der erste Oberrabbiner in Luxemburg war und dann nach Philadelphia/USA (religionstolerante Gründung von William Penn mit „Germantown“ und den Pennsylvania Dutch [Deutschen]), wo er ein Stammvater der liberalen Richtung des (nicht nur amerikanischen) Judentums wurde.

Trotz der guten Vorarbeiten kann der Autor viel Neues bringen, zum Beispiel neue Personenidentifizierungen auf Bildern (etwa S. 37), zahlreiche neue Einzelheiten durch die Datenbank der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte (der er umgekehrt auch zwanzig Gedenkblätter mit neuen Informationen überreichen konnte, S. 59/60), erste Nennung von Irma Bonem (S. 68), die Entdeckung von Jugendlichen, dass zwei 1930 von Nathan Hirsch gepflanzte Obstbäume heute noch Früchte tragen (S. 83), eine noch unbekannte Postkarte von Leo Hirsch aus dem Ghetto Lodz (S. 85; Ausstellung Trier/Norden), die virtuelle Wiedervereinigung zweier getrennter Grabmalteile (S. 97), erste (erinnerte) Einzelheiten zur Ausmalung der Thalfänger Synagoge durch Max Lazarus (S. 109) usw.

Der Band ist gut korrekturgelesen (nicht 14 Trierer Juden hatten die Vernichtung überlebt [S. 93; das ist nur die Zahl der im Sommer 1945 nach Trier zurückgekehrten Juden], sondern 29 und etwa 7 durch ihre christlichen Ehepartner geschützten Juden; die Berliner Gesellschaft zahlte Dr. Hirsch in Deutschland natürlich nicht 100 Dollar [S. 170], sondern 100 Taler; die „Rechnung“ zu Simon Scheuers Geburtsjahr ergibt bei der Hochzeit Juni 1923 im Alter von 29 das auch sonst angegebene Geburtsjahr 1794 und nicht 1793 (S. 180).

Wertvolle Listen, Dokumente und Bilder (auch Nachdrucke der sensationellen vier Bilder kurz nach der Synagogenschändung) ergänzen einen überaus lesenswerten Band.

Hans-Joachim Kann